

Menschen
für
Menschen

Karlheinz Böhms Äthiopienhilfe
Switzerland 

nagaya

MAGAZIN



2.2015

**Helfen, wo
die Not am
grössten ist**

2 — Wenn Städte krank machen

Wie wir für ein besseres Leben in urbanen Zentren kämpfen

4 — Eine Chance für Nardos

Wie wir Kindern in Addis Abeba eine Perspektive geben

10 — Hilfe im Wandel

Wie wir die Wirksamkeit unserer Projekte sicherstellen



Liebe Leserin, lieber Leser

„So bereitwillig Schweizer ihren Mitbürgern helfen, so ungerne nehmen sie selbst Hilfe an“, schreibt der Journalist Wolfgang Koydl in seinem Bestseller „Die Besserköner“ über unseren Nationalcharakter. Dass jedermann selbst verantwortlich für sich selbst und seine Taten sei, „ist eine Maxime, die schon Kindern eingepflegt wird“. Sie führe dazu, dass in der Schweiz „die meisten Menschen selbständig durchs Leben gehen.“

Doch mir hat unsere Arbeit in Äthiopien gezeigt, dass wir kein alleiniges Patent auf Eigeninitiative haben: Auch die Ärmsten in den Slums wollen nichts lieber als Verantwortung übernehmen für sich und ihre Familien. Aber während in Europa der moderne Sozialstaat sein Sicherheitsnetz für alle Bürger spannt, sind die Menschen in Äthiopien bei Schicksalsschlägen ganz auf sich allein gestellt: In den Slums leben sie von der Hand in den Mund. Die Gefahr in schier unvorstellbares Elend abzurutschen, ist für sie tägliche Realität.

Wir wollen den Ärmsten mit unseren Initiativen Chancen geben auf ein würdiges Leben. Alle unsere Massnahmen setzen dabei genau auf diese Tugend, auf die Eigeninitiative der Menschen. Nur so erreichen wir das gesteckte Ziel: Dass sie unsere Hilfe in Zukunft nicht mehr brauchen.

„Das Reden ist des Schweizers Sache nicht“, schreibt Wolfgang Koydl in seinem Buch weiter. „Stattdessen handelt er lieber still und zielstrebig.“ Wie sehr dieser Satz der Wahrheit entspricht, sehen wir auch an Ihrer Unterstützung für die Ärmsten in Äthiopien. Wir danken Ihnen von Herzen dafür!

Ihre

Josefina Kamm, Geschäftsführerin
Menschen für Menschen Schweiz

WIE ÄTHIOPIEN SICH VERÄNDERT
ÜBERBEVÖLKERUNG UND VERSTÄDTERUNG



Die städtische Armut in Äthiopien erinnert an das Elend vieler Menschen während der Industrialisierung Europas im 19. Jahrhundert.

Wenn Städte krank machen

In Äthiopien strömen immer mehr Menschen vom Land in die Städte – und finden dort unhygienische sanitäre Bedingungen vor. Menschen für Menschen Schweiz kämpft mit innovativen Projekten gegen Krankheiten und für Arbeitsplätze in den wachsenden Zentren.

ALS DER WAISENJUNGE OLIVER TWIST nach London kam, waren dort „die Rinnsteine verstopft von Kot“, schrieb Charles Dickens in seinem berühmten Roman über das England des frühen 19. Jahrhunderts: „Selbst die Ratten, die tot in dem Unrat verwesten, machten den Eindruck, sie seien Hungers gestorben.“

Durch verbesserte Anbaumethoden und die beginnende Industrialisierung der Landwirtschaft waren auf dem Land Hunderttausende von Menschen arbeitslos geworden. Sie strömten in die Slums der Städte mit „Zimmern so klein, so schmutzig, so beengt, dass die Luft zu verdorben selbst für den Dreck und den Schmutz darin scheint“, so Dickens. In den dichtbesiedelten Slums gingen die Kinder häufig durch das verschmutzte Themse-Wasser zugrunde, das sie tranken, oder an Rachitis, einer Krankheit, die durch Mangelernährung verursacht wird.

Wer in der äthiopischen Stadt Shewarobit die Armenviertel besucht, denkt unwillkürlich an die menschenunwürdigen Verhältnisse im Europa zur Zeit der frühen Industrialisierung. Kinder spielen zwischen Müll und in vielen Unterkünften stinkt es nach

Urin, weil die Menschen aus Mangel an Toiletten Konservendosen als Nachttöpfe benutzen. In den Hinterzimmern der Schnaps-Spelunken liegen aufgerissene Kondompackungen auf dem Lehmbooden – die Bedingungen prostituieren sich aus reiner Not.

Wie im England des frühen 19. Jahrhunderts findet im Äthiopien des 21. Jahrhunderts die wachsende Bevölkerung auf dem Land nicht mehr genug Arbeit und Auskommen. Die Menschen sind gezwungen, in der Stadt ihr Glück zu suchen. So ist Shewarobit in den vergangenen drei Jahren um rund 6500 Menschen auf 49.000 Einwohner angewachsen – obwohl es viel zu wenig Arbeitsplätze gibt und die Sanitärsituation katastrophal ist.

Die Hälfte aller Haushalte hat keine Latrine, von einer Toilette mit Wasserspülung ganz zu schweigen. Die Menschen erleichtern sich am Ufer des nahen Flusses, nachts in dunklen Ecken des Slums – oder zuhause in Plastiktüten, die dann mangels einer organisierten Müllabfuhr auf den Gassen „entsorgt“ werden. Die Hälfte aller Krankheiten wird laut der lokalen Gesundheitsbehörde durch die schlechte hygienische Situation verursacht, unter anderem Diarrhöe, Wurmparasiten, Amöbenruhr und Typhus.

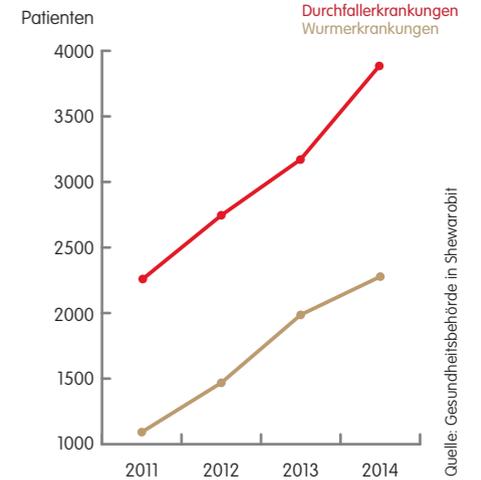
Im weltweiten Vergleich ist die Situation in Shewarobit nicht ungewöhnlich. Laut Zahlen der Vereinten Nationen haben 2,5 Milliarden Menschen oder 37 Prozent der Weltbevölkerung keinen Zugang zu

hygienischen sanitären Anlagen – einer der Hauptgründe für die vielen Durchfallerkrankungen, an denen jährlich weltweit über 750.000 Kinder unter fünf Jahren sterben.

Durch die Zuwanderung verschärft sich die gesundheitliche Situation in Shewarobit weiter. Behandelten die staatlichen Gesundheitsstationen in der Stadt im Jahre 2011 noch 2258 Menschen wegen Diarrhöe, hat die Zahl bereits im Jahr 2014 mit 3894 Menschen um fast 75 Prozent zugenommen. Liessen sich vor vier Jahren noch 1092 Patienten wegen Wurmparasiten behandeln, waren es im vergangenen Jahr bereits 2278 Patienten.

Deshalb sieht Menschen für Menschen in Shewarobit und anderen Städten eine wichtige Aufgabe darin, die sanitäre Situation zu verbessern. Diese Massnahmen werden gleichzeitig mit der Förderung von Frauen verbunden. Zusammen mit der lokalen Partnerorganisation EDA entstehen durch die Schweizer Hilfe öffentliche Toiletten und Waschgelegenheiten für rund 15.000 Menschen. Gleichzeitig werden Anlagen gebaut, die aus den Fäkalien Biogas gewinnen. Mittellose Frauen erhalten die Möglichkeit, sich in Kooperativen zu organisieren und das Gas für den Betrieb von Restaurants zu nutzen – und so ihr eigenes Geld zu verdienen: Mütter, die jetzt betteln oder sich prostituieren müssen, um ihre Kinder zu versorgen, bekommen eine echte Alternative und neuen Lebensmut.

Schlimme Zustände
Mangelnde Hygiene sorgt in der Kleinstadt Shewarobit für immer mehr Patienten



Eine Chance für Nardos

In Addis Abeba lebt die achtjährige Nardos mit ihrem Bruder und Vater in bitterster Armut. Die Mutter hat die Familie im Stich gelassen. Doch Nardos hat eine Eintrittskarte in eine bessere Zukunft erhalten: Sie besucht eine von *Menschen für Menschen* Schweiz finanzierte Schule. Dort erhält sie jeden Tag zu essen – und das Wissen, das sie aus der Armut herausführen kann.

VON BERND HAUSER · FOTOGRAFIE RAINER KWIOTEK

ALS ABEBE GIRMA EINES TAGES von der Arbeit zurückkam, war seine Frau nicht mehr da. Er fand nur seine beiden Kinder vor: Das Mädchen Nardos, damals vier Jahre alt und Söhnchen Bereket, nicht einmal ein Jahr alt.

Vier Jahre ist es her, dass die Mutter die Familie verliess. Sie stammt aus einem abgelegenen Dorf in der Provinz Wollo. „Möglicherweise ist sie dorthin zurück“, sagt Abebe. „Vielleicht zog sie in eine andere Stadt und fand eine Stelle als Hausangestellte.“ Vielleicht ist sie aus Mangel an Alternativen in die Pros-

titution abgerutscht, wie viele Frauen ohne Ausbildung in den Städten. Niemand weiss es in dem Armenviertel in Addis Abeba, in dem Abebe und seine Kinder leben.

Wie ist es zu begreifen, dass eine Mutter ihre beiden kleinen Kinder im Stich lässt? „Ich weiss es nicht“, sagt Abebe. Gab es Streit? „Ja. Wenn ich von der Arbeit kam und sie nicht alle Hausarbeit erledigt hatte, wurde ich wütend. Ich habe Ausdrücke benützt, die ich nicht hätte benutzen sollen.“ Ein Wort gab das andere. Sie sagte: „Eines Tage werde ich dich verlassen!“

phie wie für Abebe Girma und seine Kinder: Sie erlebten den freien Fall ins Elend.

„Weil ich mich um meine kleinen Kinder kümmern musste, konnte ich nicht mehr als Zwischenhändler arbeiten. Wenn ich nicht arbeite, verdiene ich kein Geld.“ Sozialhilfe gibt es nicht: „Vom Staat gibt es für uns keinen Rappen.“ Als seine Frau noch bei ihm war, stand er um zwei Uhr morgens auf und ging auf eine Brachfläche in der Stadt, wo ein informeller Grossmarkt stattfand: Kleinlaster brachten Gemüse aus weit entfernten Landesteilen. Abebe war einer der Zwischenhändler, die Ware sackweise abnahmen, und auf den Märkten in den Stadtvierteln weiterverkauften. Ein Geschäft, das Kapital braucht. „Allein 100 Kilogramm Knoblauch kosten 4000 Birr“, erzählt Abebe, das sind umgerechnet 187 Franken – etwa der dreifache Monatslohn eines einfachen Angestellten in Addis Abeba. Das Geschäft braucht ständige Präsenz, damit nicht andere Händler die Kunden wegschnappen. „Es war hoffnungslos, das Geschäft zu halten, mit den Kindern habe ich das nicht geschafft.“ Die täglichen Ausgaben frassen sein Grundkapital, so ging der Abstieg über die Jahre schleichend voran. Statt als Händler konnte er nur noch als sehr schlecht bezahlter Tagelöhner und Träger arbeiten – wenn er denn einen Auftrag bekam. Abebe verkaufte nacheinander die Couch, den Schrank, das Radio und das Bett und zog mit seinen Kindern in immer noch schlechtere Wohnungen.

Jetzt ist ihre Unterkunft etwa drei Quadratmeter gross – die mürbe Schaumstoffmatratze füllt den ganzen Boden aus bis auf eine Kochecke. Dort gibt es ein paar Plastikschalen und ein Stövchen aus Ton. Darüber kocht der Vater Tee und röstet in einer Pfanne eine Handvoll Bohnen und Maiskörner: Das ist häufig die einzige Nahrung, die er seinen Kindern anbieten kann. An einem Seil über der Matratze hängen die wenigen Kleider. „Ich kann den Kindern nicht einmal Sachen zum Anziehen kaufen“, sagt der Vater. Das Kleid, das Nardos trägt, hat sie von einer Nachbarin geschenkt bekommen.

„Wo ist Mama? Wann kommt sie zurück?“, fragte das Mädchen früher oft. „Sie kommt bald wieder“, sagte dann der Vater. Brüderchen Bereket fragte nie – er kann sich gar nicht an die Mutter erinnern. Mittlerweile hat auch Nardos aufgehört, nach ihr zu fragen. Für den Verschlag, in dem sie hausen, zahlt der Vater monatlich 500 Birr, rund 23 Franken. Mit grosser

Er sagte: „Mach es doch! Du wirst schon sehen, wie du ohne mein Geld klarkommst.“ Und dann tat sie es tatsächlich.

DER FREIE FALL INS ELEND

Private Dramen gibt es überall. In der Schweiz werden vier von zehn Ehen geschieden, auch ohne die tägliche Belastung von Mangel und Armut, die viele Beziehungen in Afrika zermürben und Partner in Resignation und Verzweiflung treiben. Aber in Europa bedeutet eine Trennung selten eine derartige Katastro-



1
Manchmal bekommt die Familie Essensreste von Nachbarn geschenkt.

2
In diesem einen Zimmer lebt Nardos zusammen mit ihrem Vater Abebe und ihrem Bruder Bereket.

Mühe kratzt er das Geld zusammen: Er schlachtet nun Tiere für bessergestellte Familien. Er bekommt keinen Lohn, aber darf die Felle behalten und weiterverkaufen. Eine Ziegenhaut bringt 50 Birr (2,35 Franken), ein Ochsenfell bis zu 300 Birr (14 Franken). Selbst Fleisch zu kaufen ist undenkbar, ein Kilogramm Rindfleisch kostet 140 Birr (6,67 Franken). Aber manchmal geben ihm die Auftraggeber etwas minderwertiges Fleisch oder von den Eingeweiden ab.

„Wenn ich gross bin, werde ich Ärztin“, sagt Nardos manchmal zu ihrem Vater, wenn sie in der Dunkelheit auf ihrer Matratze liegen. Abebe berichtet es sichtlich gerührt und stolz.

Dass das Mädchen tatsächlich einmal Ärztin wird, muss keine Träumerei bleiben. Denn auch für die Ärmsten gibt es in Äthiopien einen Weg, der aus der Armut herausführt. Dieser Weg führt immer über Schulen und Universitäten.





3

3 Jeden Morgen erhalten die Kinder vor der Schule ein Zmorge, um gestärkt in den Tag zu starten.



4

4 Das Morgenessen hat einen besonders hohen Nährwert.

Die jungen Leute in Äthiopien unterliegen einem harten Konkurrenzkampf. Aufgrund der Überbevölkerung sind die Zugänge zu den weiterführenden Schulen und Hochschulen beschränkt. Nur die besten Schüler bekommen Studienplätze in den besonders begehrten Fächern wie Medizin.

Aber Nardos hat nun einen guten Startplatz in diesem Bildungs-Wettrennen erhalten: Vor einem Jahr wurde sie von Agohelma aufgenommen, einer Partnerorganisation von *Menschen für Menschen* Schweiz. In Addis Abeba betreibt Agohelma einen Kindergarten, eine Schule und ein Krankenhaus für Mütter und Kinder. In den Institutionen gilt: Nur wer besonders arm ist, bekommt Zugang. Agohelma und *Menschen für Menschen* wollen für diejenigen da sein, denen gewöhnlich die Tür verschlossen bleibt, weil sie für Schultensilien oder Behandlungen nicht selbst bezahlen können.

Die Schweizer Äthiopienhilfe stattet das Krankenhaus mit Geräten, die Schule mit Lehrmaterial aus. Und Schweizer Spender finanzieren die tägliche Spei-

SPENDEN
SO EINFACH IST ES, ZU HELFEN!



Eine Zukunft in der Heimat

60 Franken

Wasseranschluss für eine Familie in einem Armenviertel

80 Franken

Ein Jahr lang ein Morgenessen für ein Kind

120 Franken

Weiterbildung im Bereich Mutter-Kind-Gesundheit für vier medizinische Fachleute

250 Franken

Gründung und Unterstützung eines Jugendclubs, der sich mit Tanz und Theatervorführungen an die Menschen in den Armenvierteln wendet – und so unter anderem über Gesundheitsgefahren aufklärt und für Familienplanung wirbt.

Kinder aus mittellosen Familien haben in Äthiopien häufig keine Perspektiven der Armut zu entkommen. *Menschen für Menschen* Schweiz ermöglicht Kindern aus den ärmsten Familien von Addis Abeba deshalb eine Schulbildung. Damit können sie künftig ihr eigenes Schicksal bestimmen und ihren Teil dazu beitragen, Äthiopien zu einem Land zu machen, das nicht mehr auf fremde Hilfe angewiesen ist. Helfen Sie mit!

Spenden:
Postkonto 90-700 000-4
Bequem online spenden:
www.menschenfuermenschen.ch

sung der ärmsten Vorschulkinder. Jeden Morgen tischen die Betreuerinnen frische Milch auf und Energiekekse, eine Spezialnahrung mit hohem Nährwert. Auch Nardos isst dort jeden Tag mit grossem Appetit.

Für die Kinder wird die Schule zu einer Gegenwelt. Zuhause haben sie keinen Platz zur Entfaltung. In der Schule gibt es dagegen Nahrhaftes für Körper und Geist, Raum für Spiel und neue Impulse. In der Bibliothek warten Hunderte von Büchern, um den Appetit auf Wissen zu stillen. Hausaufgabenhilfen am Nachmittag sorgen dafür, dass alle Schüler auf dem gleichen Stand bleiben, denn die Eltern zu Hause können häufig weder lesen noch schreiben und ihren Kindern deshalb nicht zur Seite stehen. „Am Wochenende fragt mich Nardos immer, wann die Schule endlich wieder beginne“, erzählt Abebe. Seine Tochter lehnt sich während des Gesprächs an ihn, er streicht ihr über den Kopf. „Ich mag meine Freunde dort, ich mag die Lehrerinnen“, sagt Nardos. „Und wir spielen Verstecken.“

Dann hüpfst sie davon, so leicht und unbeschwert, wie nur Kinder hüpfen können.

Eine lernende Organisation

Ist die Hilfe von *Menschen für Menschen* Schweiz wirkungsvoll? Diese Frage liess die Stiftung von Dr. Eva Ludi überprüfen. Die Schweizer Entwicklungsexpertin zeigte sich beeindruckt von der bisherigen Arbeit. Gleichzeitig trugen Kritikpunkte ihrer Studie zu einer Erweiterung des Engagements bei: Hatte sich die Stiftung bislang in abgelegenen ländlichen Regionen engagiert, legt sie nun einen zusätzlichen Schwerpunkt auf die Armen in den Städten.

„1500 MENSCHEN hatten sich in winzigen Hütten angesammelt, grosse Familien, zusammengepfercht auf sechs bis sieben Quadratmeter. Sie trugen nur schmutzige Fetzen, und viele, auch junge Männer, stützten sich auf Stöcke, weil sie nicht die Kraft hatten, sich auf ihren Beinen zu halten“: So beschrieb Karlheinz Böhm in seinen Memoiren seine erste Begegnung mit Äthiopien. 1981 kam er erstmals nach Babile im Osten des Landes und fand die Nomaden vom Stamm der Hauiwas in elendem Zustand. Mit seiner neu gegründeten Organisation *Menschen für Menschen* baute Böhm einfache Häuser, versorgte die Familien mit Saatgut und landwirtschaftlichem Gerät. Das Dorf existiert bis heute, es heisst wie dieses Magazin: „Nagaya“, zu deutsch „Frieden“.

Das Dorf Nagaya war die Initialzündung für die später eingeführte „integrierte ländliche Entwicklung“ der Stiftung. Der Grundidee ist bis heute gleich geblieben: Es reicht nicht, Leid kurzfristig zu lindern. *Menschen für Menschen* will die Ursachen der Rückständigkeit bezwingen. Deshalb wurden in den Projekt-Distrikten vielfältige und aufeinander abgestimmte Massnahmen durchgeführt. Ein Beispiel: Im Projektgebiet Asagirt hatten die Menschen den Wald komplett abgeholzt – um Brennholz für ihre Feuerstellen zu gewinnen. Der Wald ist aber wichtig für das

Grundwasser, das Kleinklima und den Schutz des Bodens – und damit für Wasserversorgung und Landwirtschaft, von der die gesamte Bevölkerung abhängt. Also machte die Äthiopienhilfe die Bauernfrauen mit holzsparenden Öfen bekannt. Gleichzeitig baute die Stiftung Baumschulen auf und verteilte Hunderttausende von Setzlingen für die Wiederaufforstung. Die Entwicklungsfachleute verteilten verbessertes Saatgut für Getreide und Gemüse und lehrten die Bauern, wie sie die Fruchtbarkeit des Bodens bewahren und nachhaltig wirtschaften können.

„Seit Karlheinz Böhms erstem Besuch in Äthiopien haben Hunderttausende von Bauernfamilien in abgelegenen Winkeln des Landes von unseren Spendern profitiert“, sagt Josefine Kamm, Geschäftsführerin von *Menschen für Menschen* Schweiz. Doch als „lernende Organisation“ brauche es immer wieder eine Selbstüberprüfung: „Ist unser Konzept nach rund drei Jahrzehnten Engagement weiterhin der bestmögliche Weg der Hilfe?“ Wie Europa stehe auch Äthiopien unter neuen Einflüssen der Digitalisierung, Urbanisierung und Globalisierung: „Setzen wir bei den veränderten Rahmenbedingungen die uns anvertrauten Spenden immer noch so effizient wie nur möglich ein? Das wollten wir wissen!“, erklärt Josefine Kamm. Deshalb beauftragte die Stiftung eine unabhängige

Gutachterin. Die Schweizer Geographin Dr. Eva Ludi sollte die Qualität der Entwicklungsarbeit in den Projektgebieten Asagirt und Hagere Mariam evaluieren.

In ihrem Bericht zeigt sich die ausgewiesene Äthiopienkennerin „beeindruckt über die Qualität und die Vernetzung der verwirklichten Massnahmen, gerade angesichts der äusserst schwierigen Bedingungen in den abgelegenen, armen und in den natürlichen Ressourcen degradierten Distrikten“. Besonders positiv hebt die Wissenschaftlerin das Wirken der einheimischen Stiftungsmitarbeiter hervor, die in den Dörfern mit den Bauern leben und eng mit den Verwaltungen zusammenarbeiten.

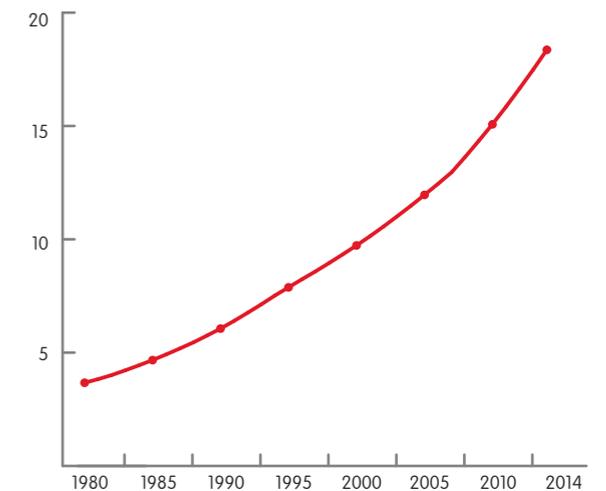
NEUE HERAUSFORDERUNGEN ERFORDERN NEUE LÖSUNGEN

Elendssituationen auf dem Land, wie Karlheinz Böhm sie bei seiner Ankunft fand, sind zum Glück heute selten geworden – auch durch die Arbeit von *Menschen für Menschen*: „Die Erfolge sind sichtbar, und viel mehr Bauern bauen jetzt hochwertige Kulturpflanzen an.“ Und hier setzt die Detailkritik von Eva Ludi an. Angesichts der veränderten Lage im Land sollte sich *Menschen für Menschen* Schweiz künftig nicht nur auf die Produktion konzentrieren, sondern auch Möglichkeiten der Vermarktung einbeziehen, urteilt Ludi. Grundsätzlich müsse die Entwicklungszusammenarbeit künftig stärker nach neuen ökonomisch wirksamen Konzepten suchen: „Der landwirtschaftliche Sektor allein kann die wachsende Bevölkerung nicht mehr beschäftigen.“ Aufgrund des Landmangels und ausgelaugter Böden einerseits und einer weiter wachsenden jungen und besser gebildeten Bevölkerung andererseits müsse der Kampf gegen die Armut auch „in den Städten und ausserhalb der landwirtschaftlichen Gebiete ansetzen“. Die Stiftung solle den Menschen helfen, „ökonomische Chancen in einer zunehmend vielfältigeren und städtischen Wirtschaft wahrzunehmen.“

„Wir sind dankbar für diese wertvollen Impulse zur Weiterentwicklung unserer Arbeit“, sagt Josefine Kamm. Dass die Stiftung nun armen Familien in den Slums von Addis Abeba helfe (siehe Seite 4) oder sich für eine bessere Hygiene und eine ökonomische Förderung von Frauen in Kleinstädten einsetze (siehe Seite 2), sei eine Folge dieser Neuorientierung: „Nur wenn wir unsere Arbeit ständig optimieren und auf

die neuen Bedürfnisse der Menschen anpassen, können wir das Lebenswerk von Karlheinz Böhm weiterführen und gemeinsam mit der Bevölkerung Äthiopiens Wege aus der Armut gehen.“

Entwicklung der Stadtbevölkerung in Äthiopien (in Millionen Einwohnern)



Quelle: Weltbank

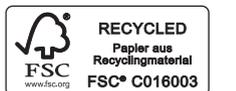


Dr. Eva Ludi

Die unabhängige Gutachterin hat mehr als 15 Jahre Erfahrung in der Entwicklungszusammenarbeit. Nach ihrem Geographie-Studium in Bern erforschte sie für ihre Doktorarbeit die wirtschaftliche Bedeutung des Bodenschutzes im äthiopischen Hochland. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am „Overseas Development Institute“ in London, einem renommierten „Think Tank“ für Entwicklungszusammenarbeit. Künftig wird Dr. Eva Ludi die Schweizer Stiftung bei der Einführung neuer Massnahmen und Projekte beraten.

IMPRESSUM

Stiftung *Menschen für Menschen* Schweiz | Karlheinz Böhms Äthiopienhilfe
Stockerstrasse 10, CH-8002 Zürich | Tel. +41 (0)43 499 10 60 | Fax +41 (0)43 499 10 61 | info@mfm-schweiz.ch
www.menschenfuermenschen.ch
Postkonto: 90-700 000-4 | IBAN-Code: CH97 0900 0000 9070 0000 4 | BIC: POFICHBEXXX
Verantwortlich: Josefine Kamm, Kelsang Kone | Redaktion: Michael Kesselring, Bernd Hauser – agentur.zs
Grafisches Konzept, Layout: Bohm & Nonnen, Darmstadt | Druck: Neidhart + Schön AG, Zürich |
Fotos: Rainer Kwiotek, *Menschen für Menschen* | Titelbild: Rainer Kwiotek | Erscheint 4- bis 5-mal jährlich,
Jahresabo CHF 5.00 im Gönnerteil inbegriffen



MEIN TAG

Eden Haile
22, Bibliothekarin in der Abebech
Gobena Schule, Addis Abeba

Menschen
für
Menschen

Karlheinz Böhm's Äthiopienhilfe
Switzerland 

*„Die Kinder zieht
es in die Welt
der Bücher“*

Seit einem Jahr bin ich für die Schulbücherei verantwortlich. Gerade habe ich zusammen mit den Lehrern eine Liste erstellt mit 260 Titeln, die wir brauchen – einiges an Kinderliteratur, aber vor allem Lehrbücher. Zwar hat uns ein amerikanischer Gönner welche auf Englisch gespendet. Aber für unsere Kinder passen sie einfach nicht. Ein kleines Beispiel: In einer Textaufgabe sollen die Kinder ausrechnen, was ein Hot Dog kostet. Unsere Kinder wissen aber gar nicht, was ein Hot Dog ist! Sie kämpfen also bereits mit

sprachlichem Verständnis, das erschwert das mathematische Lernen. Deshalb brauchen wir auf die Lebenswelt der Kinder angepasste Bücher in unserer Landessprache Amharisch. Ich mag meine Arbeit sehr gerne: Es ist wunderbar, wenn die Kinder nach dem Unterricht kommen, um in der Bücherei stille Nachmittage zu verbringen, Hausaufgaben zu machen oder einfach zu schmökern. Ganz offenbar fühlen sie sich in der Welt der Bücher wohl. Bei ihnen zuhause in den Hütten gibt es meist kein einziges Buch.

Menschen für Menschen Schweiz unterstützt die Abebech Gobena Schule in Addis Abeba. Unter anderem finanziert die Stiftung neue Bücher. In der Schule werden nur Kinder aus den ärmsten Familien aufgenommen. Besuchen Sie die Schule – in unserer Online-Fotogalerie:

www.menschenfuermenschen.ch > Berichte > Abebech Gobena Schule